

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 3 (1913)
Heft: 23

Rubrik: Aus Zürcher Lichtspieltheatern

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nis gelangen, daß eigentlich nur noch der Kinematograph wirklich dem einzelnen dienen kann. Für ein Ausstellungs-
fino — und zumal bei freiem Eintritt — hat der Besucher immer Zeit, und was er da sieht, vergißt er weniger leicht, als die ungeheure Menge einzelner Dinge, die sich ihm in all den Vitrinen und Auslagen bieten. Es kommt natürlich auch darauf an, daß eine möglichst geschickte Form gewählt wird, Reklame zu machen. Einzelne Industriezweige haben die Ausstellungen ihrer Erzeugnisse geschickt durch Dioramen unterstützt. Zugegeben, daß diese oft recht malerisch und nett aussehen, — z. B. das Diorama der Textilindustrie, dann auch die Darstellung des Landbaues in Kanada bzw. in Kongo — aber welche ganz andere Wirkung müßte ihnen innewohnen, wenn sie Leben annehmen könnten, wenn man das hier in toten Gruppen mühsam zusammengestellte, als bewegtes Abbild der Wirklichkeit vor Augen hätte. Wenn die Webstühle und Maschinen auf der weißen Wand wirklich arbeiten würden, wenn man den gewaltigen Arbeitsprozeß, der z. B. nötig ist, um aus den Stoffen der Natur Bekleidungsgegenstände zu machen, in wenigen Minuten miterleben könnte! Dann hätten einem auch die blanken, schimmernden Maschinen mehr zu sagen, an denen man nachher in der Industriehalle vorbeiwandert, und denen man, ohne daß man sie auf irgend eine Weise im Betrieb sieht, als Nichtsachmann meistens hilflos gegenübersteht, wenn man nicht einfach eine ästhetische Freude an ihnen empfindet. Der Kinematograph hat die Fähigkeit, auch den kompliziertesten Prozeß verständlich zu machen, dadurch, daß er Teilfunktionen wiedergeben kann, die man im Riesengetriebe einer Fabrik gar nicht erkennt, und die auch eine ruhig im Ausstellungsraum aufgestellte Maschine nicht begreifen lehrt, hier muß Industriefilm als ergänzender Faktor einsetzen.

Doch nicht nur als solcher, sondern auch als dramatischer Ausstellungsfilm wird das rollende Band wertvolles leisten können. Letzteres muß allerdings geschickt und doch nicht derb-aufdringlich inszeniert sein. Am besten wird es so geboten, daß ihn sich der Ausstellungsbesucher in den Ruhepausen ansieht („Frühstücksfino“, „Five o'clock-Spiele“, „Vesper-Bio“), der Phantasie ist hier der allerweiteste Spielraum geboten, und ein kluger, findiger Geschäftsmann wird es verstehen, im Ausstellungsfino in einer Weise auf einen Stand aufmerksam zu machen, daß sich ein Erfolg ohne weiteres verbürgt. Natürlich gilt auch hier der Satz: „Eines schickt sich nicht für alle“, größtmögliche Individualität muß walten können, um den Einzelnen aus der Masse herausheben zu können.

Natürlich ist eine solche Reklame nicht gerade billig. Fremdenverkehrsvereine, die lediglich die Schönheit ihrer Gegend auf den Film bannen können, um schon Interessantes in Fülle aufzuweisen, haben es einfacher und leichter als Fabrikanten, die erst Ideen entwerfen, Schauspieler anwerben, Regisseure in Bewegung setzen müssen. (Obwohl es feststeht, daß sich auch hier oft mit kleinen Mitteln Großes erreichen läßt.) Aber wenn man bedenkt, welche Unsummen jährlich für ganz unnütze und zwecklose papierene Reklame ausgeworfen werden, dann sollte man doch glauben, daß für das Kino, in dem man es mit den Massen zutun hat, und besonders auf Ausstellungen, wo

doch alles Neue dankbar aufgenommen wird, kein Aufwand zu schade ist.



Aus Zürcher Lichtspieltheatern.



Wenn anderwärts die mit Riesenschritten herankommende heiße Jahreszeit ein Nachlassen der Güte der Kinoprogramme im Gefolge hat, so ist das in den Zürcher Kinos noch nicht der Fall. Ganz im Gegenteil! Viele der sogenannten „großen Schlager“ des Jahres sind auf ihrer Wanderung erst in diesen Tagen in die Schweiz gelangt und halten das Interesse des Kinopublikums auch jetzt noch wach, vielleicht der einzige Vorteil, den das manchmal lange Ausbleiben bedeutender Filmkreationen mit sich bringt.

Der Kinematograph „Zürcherhof“ wußte die literarischen Kreise durch den ersten deutschen Autorenfilm „Der Andere“ von Paul Hindau zu fesseln, der durch die Mitwirkung des großen Bühnenkünstlers Bassermann — in d. Hauptrolle, — ganz besonders Relief gewann. Inhaltlich zeigt sich eine sehr oft beobachtete Tatsache: es ist nicht leicht, Bühnenwerke so ohne weiteres für den Film zu adaptieren und zumal, wenn es sich um ein so schwieriges Problem handelt, wie das von Hindau bearbeitete. Aber die Sache wurde recht geschickt angepackt und lobenswert durchgeführt. Mehr als die Handlung fesselt freilich das Spiel Bassermanns, der sich sehr schnell in die Filmschauspielerei eingelebt hat. Wirkt seine starke Mimik auch manchmal vielleicht etwas übertrieben, so sind andere Szenen von ungemein packender Wucht. Wenn sich in dem Staatsanwalt Hallers der Uebergang vom einem Ich zum andern vollzieht, dann hat Bassermann Momente von seltener Realistik. Der Rücken zieht sich zusammen, der Nacken zuckt in wildem Schmerz, die Augen verlieren ihren lebendigen Glanz und starren ins Leere, die Bewegungen werden automatisch — das ist ganz außerordentlich gestaltet. Auch seine Partner halten sich gut, Hanni Weisse ist als unschuldig verdächtigtes Dienstmädchen vortrefflich, Resemann als alter Einbrecher ein Prachtstück von Hallunken.

Asta Nielsen, die wir lange nicht mehr sehen, gastierte in „Komödianten“ in der Lichtbühne. Der Film hinterließ schmerzliches Bedauern darüber, daß es uns so selten vergönnt ist, sie zu schauen. Immer neue seelische Saiten weiß sie anzuschlagen, höchste Kunst ist ihr eigen. Kaum eine andere Filmkünstlerin vermöchte den Schmerz des um ihr Kind trauernden Weibes so zum Ausdruck zu bringen, wie diese wundervolle Mimikerin. Die Szene, in der die „Komödiantin“, die sicherlich das Beben längst verlernte, inbrünstig um das Leben des Knaben bittend, in die Kniee sinkt, bleibt für immer im Gedächtnis.

Und einen weiteren, über den Durchschnitt weit hinausragenden Film enthält dieses Programm, „Ein Staatsgeheimnis“, von Cines. Wie in „Duo vadis?“ zeigt sich auch hier eine geradezu souveräne Beherrschung der Massen. Volkspsychologen könnten da lernen, wie Massenbe-

wegungen entstehen. Man glaubt kaum, daß das Werk eines Regisseurs sein kann, so ungestüm treibt das alles vorwärts, bis es zu wilder Begeisterung anschwillt.

Die Szenen an der Börse, im Theater, in der Funkenstation, auf der Straße — und — nicht vergessen — auf dem Schlachtfeld, bilden eine hervorragende Komposition und sind wie aus einem Guß.

Der **Kinema-Palast** brachte den in Berlin unter dem Titel „Der junge Chef“ in Szene gegangenen Kontinental-Bierakter „Der Ausgestoßene“. Auch dies ist ein Film, der sich unter die besonders empfehlenswerten einreihen läßt. Unter Vermeidung unnötiger Geschraubtheiten, zieht da ein ergreifendes Menschen schicksal vorüber, von Theodore Burgarth erschütternd wiedergegeben. Auch die Regie hat löblich gearbeitet, das Bagnò mutet durchaus echt an.

Im Kino **Radium** sah ich einen sich seinen Vorgängern würdig angliedernden amerikanischen Gaumontfilm „Skaven des Goldes“. Wie in „Jack Johnson“ ist auch hier das fremde Milieu gut getroffen; die Bilder sind voll schäumenden Lebens, die Handlung ist spannend und doch nicht exaltiert und die Photographie ist wie immer einwandfrei und verblüffend durch schöne Lichteffekte.

„Könige der Wälder“ (**Apollofino**) eines der besten Tierdramen von Selig, gibt viele Rätsel zu lösen auf. Wie es möglich ist, die — wenn auch gezähmten — Bestien bis zu diesem Grad von Schauspieltalent zu erziehen, erscheint unverständlich. Eine sehr geschickt erdachte Episode aus dem Dschungel bildet das Gerippe des Werkes, in das die Löwen und Leoparden nicht einfach unmotiviert hineinplumpsen, sondern wirklich hineingehören. Die „Schiffsratte“ ist trotz der handgreiflichen Unwahrscheinlichkeit der Rettung von einem Schiff zum andern — übrigens nicht übel arrangiert — ein ganz passabler Film.

Ein ganzes Arsenal von Tricks führt „Dämonios“ (**Olympiafino**) auf. Wer Freude an einer atemlosen Jagd eines Detektivs hinter einem Verbrecher hat, dem nichts unmöglich ist, der wird sich sehr gut unterhalten haben; ich möchte für heute mein persönliches Urteil zurückhalten, da ich einen ausführlichen Artikel über Filme dieses Genres, zu dem auch „Menschen und Masken“ (**Nichtbühne**) zählen in Arbeit habe, der demnächst in diesem Blatt erscheinen wird.

Aus dem amerikanischen Programm des **Löwenfino** notiere ich als gute Filmerzeugnisse die einen prächtigen Brückenkampf aufweisende „Belagerung von Petersburg“ und die „Schwester des Spielers“.

E. R.

Allgemeine Rundschau.

Schweiz.

— Die Zeit der sauren Gurken naht heran. Der Balkankrieg ist zu Ende und die österreichische Spionageaffäre interessiert bald nicht mehr und doch muß immer Neues passieren, um die Laune des Zeitungslesers nicht zu verderben. Also macht man sich wieder über das Kino her

und erzählt folgendes erbauliche Hörtörchen, das auch wir abdrucken wollen:

Die Kinosuche bei der Jugend. Tavaannes erfreut sich eines ständigen Kinematographen. Dieser Kunsttempelei übt nun eine derartige Anziehungskraft auf die Schuljugend aus, daß sie auf alle möglichen Mittel sinnt, um sich das Eintrittsgeld zu verschaffen. Es sind Fälle namhaft gemacht worden, wo Schulknaben ihre festverschlossenen Sparbüchsen erbrochen haben, um das Geld im Kino besser anzulegen. Andere Knaben haben Messingschilder von den Grabsteinen des Friedhofes gebrochen, um das Metall dem Glockengießer zu verkaufen. Letzter Tage fingen Knaben eine Kuh auf der Weide und versuchten, deren Glocke zu stehlen, um sie zu versilbern und den Erlös dem Kino zu opfern. Beim Durchschneiden des ledernen Glockenriemens verletzten sie jedoch das Tier und dieses konnte den jungen Freibeutern entrinnen. („Bund“).

Difficile est

Deutschland.

Deutschland. **Hdj. MZMi. KGDVBgg.-KfendDt.** — **Mkt.-Ges. für Kinematographie und Filmverleih, Straßburg.** Das abgelaufene Geschäftsjahr erbrachte nach höher bemessenen Abschreibungen von 447,800 (im Vorjahr 310,092) Mark einen Reingewinn von 13,707 (185,563) Mk., der zu Rückstellungen und zum Vortrag auf neue Rechnung verwendet werden soll (im Vorjahr wurden 16 Prozent Dividende verteilt). Nach dem Geschäftsbericht ist das ungünstige Ergebnis darauf zurückzuführen, daß die Theater erst viel später eröffnet werden konnten, als vorauszusehen war. Das Filmverleihgeschäft, das im Vorjahre einer großen Unruhe unterworfen war, wurde aufgegeben. Die Aussichten werden wie folgt beurteilt: Nach Aufgabe des Filmverleihgeschäftes sind wir noch mehr wie zuvor in der Lage, uns intensiv mit dem Betriebe unserer Theater und mit dem Vertrieb von Monopolfilms zu befassen, sodaß wir hoffen, wieder mit einem günstigeren Ergebnis aufwarten zu können.

— **Kinostreif.** Die Kölner Kinobesitzer haben den Streif beschlossen, da sie sich nicht länger mit leeren Versprechungen hinziehen lassen wollen. Eine Kommission wird bestimmen, an welchem Tag die Kölner Kinos ihre Pforten schließen. — Vielleicht werden sich die Stadtverordneten jetzt doch beeilen, die hohen Steuern auf ein vernünftiges Maß zu reduzieren.

— **Protest-Versammlung in Leipzig.** Der Verein der Kinematographentheater-Besitzer hatte am Samstag abend im großen Saale des Etablissements Sanssouci eine öffentliche Protestversammlung veranstaltet. Bekanntlich soll jeder Besitzer eines derartigen Theaters von heute ab fünf Pfennig Kinossteuer pro Tag und Platz an den Rat der Stadt Leipzig zahlen, gleichviel, ob der Platz besetzt wird oder nicht. Es würde das Beispielsweise für den Besitzer eines mittelgroßen Kinematographentheaters mit 600 Plätzen eine Jahresabgabe von 10,950 Mark ausmachen.

Der Vorsitzende machte auf die Ungerechtigkeit der Steuer aufmerksam, da sie auf die Dauer dem armen und wenig bemittelten Mann das Vergnügen verüble, sich an der Kunst der Filmdarstellungen zu erfreuen. Der freischaupmannschaftliche Beschluß in der Angelegenheit stehe